

BUCHSCHAU

Wolfgang Rose, „... der Dienst der Diakonie, das sind Jesu Hände“. Die Diakonissen des Naemi-Wilke-Stifts in Guben 1878–2008, Berlin, be.bra wissenschaft verlag 2015, 192 Seiten, 100 Abb., ISBN 978-3-95410-068-2, 26,- €. Die meisten Bücher nimmt man zur Hand, liest darin mehr oder weniger aufmerksam, um sie nach größerem oder kleinerem Erkenntnisgewinn wieder zur Seite zu legen und zu einem neuen Buch zu greifen.

Bei dem hier zu besprechenden Buch ist es mir anders gegangen. Und dies hat damit zu tun, dass in dieser Veröffentlichung letztlich auch ein Schlussstrich unter ein Kapitel lebendiger diakonischer Arbeit in der Kirche gezogen wird. Der Vf. zeichnet stark biografiebezogen das Leben und die Arbeit der evangelisch-lutherischen Diakonissen des Naemi-Wilke-Stifts nach. Seine Darstellung lässt im Lebenswerk derer, über die er schreibt, große Überzeugung und aufopfernden Einsatz erkennen. Und doch ist es eine abgeschlossene Geschichte, die zu einem Zeitpunkt gekommen ist. 130 Jahre dieser Arbeit, die keine Fortsetzung mehr findet. Der nachhaltige emotionale Eindruck, den dieses Buch bei mir hinterlassen hat, lässt sich am anschaulichsten anhand einer Fotografie auf der S. 133 fassen. Die beiden letzten damals noch in Guben lebenden Diakonissen sind darauf in einer Rückansicht zu sehen, kurz nachdem sie eine Treppe emporgestiegen sind. Rechts von ihnen hängen Geschirrhandtücher zum Trocknen in der Sonne. Das Leben und die Arbeit gehen weiter. Aber das Leben und das Wirken der Diakonissen sind überwiegend nur noch aus der Retrospektive wahrzunehmen. Etwas ist zu Ende gegangen, ein Aufbruch aus dem 19. Jahrhundert ist wieder eingebrochen. Trauer stellt sich ein.

Dabei wird aus der Veröffentlichung erkennbar, dass der Diakonissenberuf (hier „Beruf“ in einem tieferen Wortsinn gefasst) durchaus eine Attraktivität für junge Frauen gehabt hat: Oft, so lässt sich erahnen, hat ein ganzes Motivbündel dazu beigetragen, dass sie diesen Weg eingeschlagen haben. Zweierlei sticht dabei heraus: Es war ein Schritt der Emanzipation und gleichzeitig auch ein Weg, in dem Frauen, die nicht Pfarrerinnen werden konnten, für sich einen Beruf in der Kirche fanden. Auch die engagierte Werbung für dieses Lebenskonzept dürfte seinen Teil zum zeitweiligen Anwachsen der Diakonissenzahlen beigetragen haben.

Der Vf. beschreibt, nicht zuletzt aus dem Reichtum von bisher unveröffentlichten Primärquellen schöpfend, das Leben und den Werdegang der Diakonissen unter den Überschriften „Der Entschluss“, „Die Aufnahme“, „Die Glaubensgemeinschaft“, „Die Dienstgemeinschaft“ und „Die Lebensgemeinschaft“. Dabei werden auch die Härten des Lebens vom Vf. nicht romantisiert verklärt und auch die dunklen Kapitel, vor allem die Deportation einer Diakonisse jüdischer Herkunft, Maria Oppenheimer, nicht ausgeblendet.

Erkennbar wird so das Bild vielfältigen christlichen Engagements, das sich weit über das Naemi-Wilke-Stift auf eine Reihe weitere Einsatzorte erstreckte, nach der deutschen Teilung vor allem auf die nordhessische Stadt Korbach.

Die Darstellung liest sich dabei gleichzeitig auch als Teil einer Diakoniegeschichte der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK). Immer wieder begegnen dem Leser bekannte Gemeindenamen als Einsatzorte. Und häufig tragen die Diakonissen Familiennamen, die auch heute noch in den Gemeinden der SELK anzutreffen sind. Ganz offensichtlich war die Diakonissenbewegung in der Mitte der Gemeinden der heutigen SELK beheimatet.

Der Vf. behandelt seinen Forschungsgegenstand souverän und kenntnisreich. Als Historiker hat er die Mühe nicht gescheut, sich in die für Außenstehenden nicht immer einfach zu verstehenden Zusammenhänge des bekennniskirchlichen Lutherums einzulesen und einzudenken. Lediglich bei der Beschreibung gottesdienstlicher Vollzüge ist bisweilen eine gewisse Sperrigkeit im Ausdruck wahrzunehmen. Dies fällt aber für die Gesamtlektüre kaum ins Gewicht.

Besonders hervorzuheben ist mit 100 Abbildungen der reiche Bilderschatz, der das gedruckte Wort ergänzt. Abgeschlossen wird das Buch durch ein Nachwort von Rektor Pfarrer Stefan Süß. Als Anhänge sind dem Buch eine tabellarische Übersicht, eine Schwesternliste und zwei Bilderserien beigegeben.

Besonders hingewiesen sei auf das im Inhaltsverzeichnis leider nicht eigens vermerkte „Diakonissenvermächtnis“ (134f.), mit dem die letzten beiden in Guben lebenden Diakonissen das Erbe der dortigen Diakonissenarbeit an die nächsten Generationen diakonisch engagierter Christen weitergeben. Die dort aufgerufenen Themenbereiche lauten: „Ökumenisch leben“, „Gemeinsam leben“, „Mit der Kirche leben“, „Auskunfts-fähig leben“ und „Für andere leben“.

Mir scheint dieses Vermächtnis nicht nur für die diakonische Arbeit von Bedeutung zu sein. Einige Fragen ergeben sich für mich daraus: Wie finden wir heute in einer stark individualisierten Gesellschaft Formen gemeinsamen Lebens als Christen? Wie können in einer stark spezialisierten Gesellschaft Fachkompetenz und theologische Kompetenz auf den unterschiedlichen Ebenen von Engagement zusammengehalten werden? Wie ist eine Haltung zu gewinnen, in der ich auf eigene Vorteile verzichte, um anderen zu dienen? Diese Fragen zu stellen, sie immer wieder neu zu beantworten und Räume zu öffnen, in denen dies gelebt werden kann, wird eine bleibende Aufgabe für die Kirche sein.

„Möge das zugleich ein Impuls für heute sein, sich dem Ruf Gottes für das eigene Leben zu stellen“, schreiben der Rektor und der Verwaltungsdirektor des Naemi-Wilke-Stifts in ihrem Vorwort. Und tatsächlich hat das Buch allemal das Potenzial, vielerlei Gedankengänge anzustoßen und ins Nachdenken zu führen. Schnell weglegen lässt es sich jedenfalls nicht.

Christoph Barnbrock